

Alt und Jung

Abschied vom Falkenhaus



von Paquita Maria Etter

Ein offener Ort, voller Neugier, Fragen, Bewegung, an dem diskutiert und ausgeheckt, kreierte und geteilt, Raum gelassen und Raum genommen wird.

Ich hocke auf dem Boden, Erinnerungschaos. Socken, bekritzelte Servietten, aus einem Buch fällt ein getrocknetes Farnblatt heraus. Bin am Packen, wir räumen hier ein Haus, ein dreistöckiges Haus mit acht Zimmern und 720 Quadratmetern Garten. Wir sind zu sechst und manchmal zu neunt, zu zehnt, zu elft. Wir haben hier gewohnt und jetzt ziehen wir aus. Teppiche werden eingerollt, Treppen hinuntergesaut, Töpfe ausgerangiert und auf die Strasse gestellt.

Das Farnblatt – erstaunlich grün. Und diese feinen Linien. Wie lang es wohl im Dunkel war? Es klopft an der Tür, Lilian ist mit dem Auto da. Wir tragen Reas Paletten runter. Schwitzen und Dreck haben unter den Fingernägeln. JA! Manchmal lachen wir so fest, dass die Tränen kommen. Wir lachen viel. Mein Herz ist warm. Manchmal kommen auch traurige Tränen.

Gestern hat Laure in der Stube getanzt. Frei und schön und so derart voller Hingabe, dass sie dabei einen Zahn verloren hat. «Nicht so schlimm», sagt sie mit erhobenem Haupt und Blut am Kinn, «ich kenn mich damit aus, passiert mir nicht zum ersten Mal. Nur meine Karriere als Vampir – die kann ich mir jetzt wohl abschminken.» Letztes Mal hätte sie den Zahnarzt gefragt, ob sie nicht einen farbigen Zahn haben könne, einen blauen oder einen mit Glitzer drin. Die Bitte sei ihr leider ausgeschlagen worden. Und Goldzähne? Ob Goldzähne noch gemacht werden?

Zurück im Zimmer, die aufgeschlagene Farnbuchseite: *O rebelles, mes frères / dans les mares les méduses assassinent les algues / on ne s'invente jamais qu'au fond des querelles / Poètes et forbans ont même mesure / les chaumes sont pleins de trésors et de rats / on ne reçoit ici que ceux qui sont en règle avec leur âme sans l'être avec la loi.*

Xavier Grall, kommt auf jeden Fall mit. Merkwürdig, denke ich mir, das hätte Polet sicher gefallen. Er hat in diesem Haus gewohnt, 33 Jahre lang, hat Masken und Farbe und verrauchte Zigarettenwände hinterlassen, beschriebenes Papier, beschriebene Bretter, Poesie überall. Die schönste Musikkollektion. Hammer und Hobelbank, Zangen, Schrauben, eine ganze Werkstatt. Bilder von Frida Kahlo, Charlie Chaplin, Egon

Schiele. Bücher von Max Ernst, Noten von Léo Ferré. Instrumente. Einen Säbel, einen zerfransten Zylinder, ein farbiges Spielhaus im Garten. Leben. Tiefendes, süffiges Leben.

Im Januar 2014 ist Polet unerwartet verstorben. Das war vor meiner Zeit im Falkenhaus, ich habe ihn nie getroffen. Und doch ist er mir auf Anhieb nah gewesen an diesem Ort. All die Spuren. Ein vielschichtiges Geflecht, das über seinen Tod hinaus in alle möglichen Richtungen und mit allen möglichen Menschen hat wachsen und weiterwachsen dürfen. Nicht zuletzt dank Esther, die den Mut und die Kraft gefunden hat, zu bleiben, den kostbaren Boden zu erhalten und dadurch neues Gedeihen, weiteres Entfalten zu ermöglichen. Viele junge Frauen haben seither hier gewohnt, und dass ich davon Teil sein durfte, dafür bin ich von ganzem Herzen dankbar.

Oft kam mir im Falkenhaus das Bild fruchtbarer Erde und heftiger, treibender Kraft. Ein offener Ort, voller Neugier, voller Fragen, voller Bewegung, an dem diskutiert und ausgeheckt, kreierte und geteilt, gespielt und ausprobiert, Raum gelassen und Raum genommen wird; an dem individuelle Bedürfnisse auf ein Dasein in Gemeinschaft treffen und das Miteinander stets neu ausgehandelt werden muss. Ein Ort der Begegnung, pulsierendes Leben, forderndes Leben, gemeinsames Leben und Leben allein, viel Platz für viel Regung. Diese Art des Zusammenlebens – im vollen Sinne des Wortes – hat mich reicher gemacht.

Ich hocke auf dem Boden, hier liegt auch ein Heft, das Heft kommt mit. Dickes Papier, grosses Format, handbeschrieben. Ein vielzeiliges Gedicht von Éluard, vielzeilig auf vielen Blättern verteilt. Das Heft hat in der Werkstatt gehangen, Polet muss es eines Tages gebastelt haben. Die Lettern sind schwarz, wild und entschieden. Ich lese die letzte Seite, und mit ihr verlasse ich das Falkenhaus:

*Je suis né pour te connaître
Pour te nommer
LIBERTE*

Info: Paquita Maria ist Komponistin, Sängerin und freischaffende Texterin. Ihr Album «Recherche» erschien 2019. Sie lebt in Biel und Berlin.

kontext@bielertagblatt.ch

Aus dem Grossen Rat

«Darf es etwas mehr sein?»



von Sandra Hess
Grossrätin FDP

«Darf's es bitzeli meh si?»; der Satz ist eng mit Einkaufserlebnissen verknüpft. Nach sechs Wochen Krisenregime gehören fehlende Einkaufserlebnisse zu den Dingen, von denen ich nicht gedacht hätte, dass ich sie so vermissen würde.

Nüchtern betrachtet ist es logisch, denn Einkaufen setzt Emotionen frei. Ein feines Essen, eine schöne Pflanze, ein Konzertticket oder ein Geschenk für andere; die Freude darüber, etwas ergattert, gebucht oder sich gegönnt zu haben, löst positive Gefühle aus. Diese Erfahrungen fehlen seit Wochen, sicher auch deshalb beginnt die Krise den Menschen auf das Gemüt zu schlagen.

Obwohl der Bundesrat sich stark bemüht, die wirtschaftlichen Schäden möglichst klein zu halten, breitet sich die Sorge um Arbeitsplatzverlust und Wohlstandseinbussen aus. Es sind berechnete Ängste, vielen Menschen fehlt aktuell ein Fünftel des Einkommens, andere verdienen seit Wochen gar nichts mehr. Tausende Betriebe stehen still. Die kleinen und grossen Unternehmen geben alles, um ihre Kunden (und all jene, die es werden wollen) auch während des Lockdowns beliefern zu können. Kostendeckend ist das selten, vielmehr sind es Investitionen in die Nach-Corona-Phase, die helfen, Arbeitsplätze zu erhalten.

Ob die Rechnung aufgeht, hängt nicht nur vom Pandemieverlauf ab. Ganz entscheidend ist auch, dass wir alle zusammen positive Energie freisetzen. So bald wie möglich müssen wir wieder konsumieren, buchen, investieren. Im Lebensmittelgeschäft, im Detailhandel, im Sport-, Kultur-, Gastro- und Tourismusbereich. Auch mit neuen Gewohnheiten können wir helfen, zum Beispiel, wenn wir Getränke vom lokalen Händler liefern lassen oder im Blumenladen ein Bouquet-Abo kaufen. Wir können grosszügig sein und auf Rückerstattungen von Jahresabos verzichten, Trinkgeld geben (gerne auch ein bisschen mehr) oder nach Einlösen des Gutscheins den Restbetrag streichen lassen.

Für die dicken Finanzspritzen ist die Landesregierung zuständig, für flankierende Massnahmen der Kanton, und der Grosse Rat wird sich mit gezielten Nachbesserungen befassen. Den grossen Unterschied machen aber wir, wenn wir mit Zuversicht, Mut und positiver Energie aus dem Lockdown gehen. Für unsere Wirtschaft – und mit ihr für viele tausend Arbeitnehmende und Arbeitgebende – ist das entscheidend. Sie alle zählen darauf, dass uns die Lust an Einkaufserlebnissen nicht vergangen ist und wir Dinge konsumieren, die über das Lebensnotwendige hinaus gehen. Wenn Sie also das nächste Mal nach «einem bisschen mehr?» gefragt werden, und wenn es finanziell drin liegt, dann wäre ein beherztes «Ja gern!» absolut grossartig.

kontext@bielertagblatt.ch

Krawattenzwang

Vom Frust mit der Globi-Loki



von Bernhard Rentsch
Chefredaktor

Kinderglacen sind für Erwachsene ungeeignet: zu wenig Eis, zu viel Spielzeug, zu viel Abfall. Dies die Bilanz einer frühlommerlichen Zvieripause.

So kam es: Die Temperaturen während der letzten Woche animierten die Sommergelüste. Konkret war ein nachmittäglicher Motivationsschub durch Glacegenuss geplant. Weil aber viele die gleiche Idee hatten und der saison- oder coronabedingte Nachschub beim anvisierten Tankstellenshop (noch) nicht klappte, war in der Kühltruhe vor allem Leere auszumachen. Es waren nur noch einige Kinderglacen vorrätig. Nun denn, die Globi-Loki sollte es sein.

Das farbige Päckli entpuppte sich dann aber als Enttäuschung. Dass die Glacemenge minimal ist, kann ich noch nachvollziehen. Die kleinen Schleckmäuler sollen ja nicht zu viel Ungesundes auf einmal konsumieren, sicher ist das Völlegefühl früher erreicht und dann würden wir uns über Foodwaste be-

Die gelbe Loki ist völlig überdimensioniert und fürs Spielen untauglich: schlecht nachgebaut und ohne bewegliche Teile.

schweren. Apropos Abfall: Die gelbe Loki als Spielzeug ist völlig überdimensioniert und fürs Spielen untauglich: einfarbig, schlecht nachgebaut und ohne bewegliche Teile. Ich wage zu behaupten, dass so ein Gegenstand auch die Spiellaune der Kleinen nur wenige Minuten zu aktivieren weiss und dann schnell im «Ghüder» landet.

Eine wahre Herausforderung war dann einzig das neunteilige Puzzle – zumindest für einen konsequenten Nicht-Puzzle-Spieler; dazu fehlt Musse und Geduld. Das «Zämesetzi» einfachster Art beschäftigte dann in der Tat einige Minuten, was sofort beim Gegenüber ein breites Lachen auf das Gesicht zauberte. Ein Auslachen. Nach mehreren Fehlversuchen war das Globi-Bild dann doch komplett. Es folgte die Steigerung: Ich sollte das Puzzle auf der Rückseite, auf der die Werbung des Herstellers aufgedruckt war, zusammenstellen. Bis der Schriftzug zusammengesetzt war, dauerte es wieder (zu) lange. Auslachen.

Widmen wir uns dem zweiten gekauften Dessert, ebenfalls eine Kinderglace eines bekannten Herstellers von süssen und werbetechnisch clever farbig verzierten Eiern. Bei ebenfalls minimaler Glacemenge kam ein Spielzeug zum Vorschein, dass ich ebenfalls als ungeeignet und unnützlich bezeichne: Zwei Rollschuhe, die mit den Fingerspitzen um Hindernisse geführt werden können. Immerhin konnten die Hindernisse mit einem farbigen Kleber verziert werden. Aber zu langem Spielen werden auch diese Plastikstückli nicht animieren. Da wünscht man sich etwas mehr Fantasie der Produzenten.

brents@bielertagblatt.ch
Twitter: @BernhardRentsch

Im persönlichen Blog berichtet Bernhard Rentsch, Chefredaktor «Bieler Tagblatt», wöchentlich über Erlebnisse im privaten wie im beruflichen und gesellschaftlichen Leben – immer mit einem Augenzwinkern.